

INTERVIEW CHRISTINA HECKE

„Das Saarland ist für mich beispielhaft europäisch“

Die Schauspielerin, die in der ZDF-Krimireihe „In Wahrheit“ die Kommissarin Judith Mohn spielt, erzählt, warum sie gern ins Saarland kommt.

SAARBRÜCKEN Als Kommissarin Judith Mohn ermittelt Christina Hecke seit 2017 für die ZDF-Krimireihe „In Wahrheit“ in Fällen, die an tatsächliche Ereignisse angelehnt sind. Ein Gespräch über die Wahrheit und die Dreharbeiten im Saarland.

Frau Hecke, die Fälle, die Sie in der Reihe „In Wahrheit“ lösen, haben sich immer tatsächlich so oder so ähnlich zugetragen. Ist „In Wahrheit“ also eine Mischung aus „True Crime“ und Spielfilm?

HECKE Ich würde eher sagen: Wir sind auf der Suche nach der Wahrheit, die hinter einem Verbrechen steht. Das ist auch die Ermittlungsstrategie meiner Figur, der Hauptkommissarin Judith Mohn. Sie versucht herauszufinden, was geschehen muss, damit jemand zum Täter oder zum Opfer wird.

... über das rein berufliche Interesse hinaus. Den neuen Fall haben ihre Kollegen bereits zu den Akten gelegt. Mohn ermittelt trotzdem weiter.

HECKE Ich glaube, das kennen viele Menschen: Man bekommt eine Realität vor die Nase, hat aber irgendwie das Gefühl, dass man nur die halbe Wahrheit erfährt. Judith geht diesem Gefühl nach, bis sie herausgefunden hat, was wirklich wahr ist.

Seit 2017 pendeln Sie zu den Dreharbeiten regelmäßig von Berlin ins Saarland. Was gefällt Ihnen besonders an dem Landstrich?

HECKE Es ist total spannend, im Saarland zu sein: Wenn man von Saarlouis aus nur gut zehn Kilometer weiter Richtung Westen fährt, ist man schon in Frankreich. Von einer Straße zur nächsten ist man in einem anderen Land. Natürlich haben wir in Europa die Grenzen nicht mehr wirklich, dennoch ist es sofort spürbar. Aus diesem Grund ist das Saarland auch so multikulturell.

Erstaunlich, dass das jemanden fasziniert, der aus Berlin kommt.

HECKE Klar ist auch Berlin sehr bunt. Da werden um sie herum alle



Christina Hecke (links) als Kommissarin Judith Mohn mit Anja Kling. Am Samstag ermittelt sie in einem neuen Saarland-Krimi der Reihe „In Wahrheit“ im ZDF.

FOTO: CHRISTINE SCHROEDER/ZDF

Sprachen gesprochen: Deutsch, Englisch, Französisch, Russisch, Spanisch, Japanisch, was auch immer. Berlin ist also eher international. Das Saarland ist für mich aber beispielhaft europäisch. Weil es irgendwie die Menschen vereint, die an dieser Grenze leben.

Haben Sie denn Zeit, während der Dreharbeiten auch mal rüber zu fahren nach Frankreich?

HECKE Ja, ja, natürlich. Ich beobachte gerne, das gehört zu meinem Beruf. Deshalb bin ich gerne da, wo ich etwas sehen kann, was sich sonst nicht vor meiner Nase abspielt. Und dort habe ich eine andere Nationalität, eine andere Kultur, andere Geschäfte, andere Gerüche, andere Geschmäcker. Das lehrt, die Welt zu verstehen.

Ihre Kommissarin kommt komplett ohne die üblichen Macken der Fernseh-Ermittler aus.

HECKE Ich bin ganz froh, dass es so ist. Ich habe mich immer wieder dafür eingesetzt, es so zu lassen, wenn es mal wieder von Autoren-Seite den Versuch gab, bei Judith noch irgend eine seelische Zerrissenheit mit einzubauen. Eine Macke, die erzählen soll, dass sie vom Leben irgendwie besonders gezeichnet ist, braucht sie nicht.

Sie haben sich offenbar intensiv mit der Figur beschäftigt...

HECKE Aber natürlich. Ich habe eine gute Freundin, die viele Jahre im Kriminaldienst gearbeitet hat. Die habe ich gefragt, was denn den Beruf ausmache. Ihre Antwort – und das werden Sie jetzt vielleicht nicht

glauben – war: „Das Wichtigste ist, dass man immer den Humor behält.“ Sie hat viel Tragisches erlebt – gerade im KDD kommt ja alles rein: Mord, Vergewaltigung, Kindesmissbrauch, häusliche Gewalt, das ganze Programm –, deshalb fand sie es immens wichtig, sich innerlich die Angewandtheit an sich selbst zu bewahren. Dafür steht auch Judith Mohn. Sie erlebt viel Leid, aber bewahrt sich ihre Transparenz.

Sie ist empathisch, freundlich, geht die Fälle ohne große Aufgeregtheit an. Hat sie da Ähnlichkeit mit Ihnen als Privatperson?

HECKE Eine gute Frage (lacht). Und die Antwort ist definitiv: Ja. Die Schönheit liegt schon darin, dass Judith Mohn eine Figur ist, die für mich von Herzen eingenommen ist. Ich

sehe vieles genauso wie sie. Auch für mich ist Wahrheit das oberste Prinzip. Ehrlichkeit ist vielleicht mal kurz hässlich und haut das raus, was gerade da ist. Aber damit kann man dann wieder weiter gehen. Ganz vieles im Leben wird doch verblendet durch eine falsch verstandene Höflichkeit, durch eine zu erfüllende Etikette. Ich liebe die Ehrlichkeit. Sie ist der Schlüssel, um wirklich zu einer Wahrheit miteinander zu kommen.

Judith Mohn ist aber auch emotional. Als sich eine wichtige Zeugin das Leben nimmt, sitzt sie auf einer Bank im Wald und weint. So etwas wird bei den üblichen toughen Ermittlern nie gezeigt. Schade eigentlich, oder?

HECKE Vieles im Leben ist so hässlich, so brutal, so gewaltvoll, manchmal auch so ignorant innerhalb eines Verwaltungsapparats, eines Systems, einer Familie – und man kann nichts machen. Man ist handlungsunfähig. Das akzeptieren zu müssen, tut einem Herzen weh, das der Welt gegenüber wirklich offen ist. Und das darf auch wehtun. Da dürfen auch mal die Tränen laufen.

Die Fernsehzeitschrift „RTV“ hat zum Start der Reihe getitelt: „Warum noch ein Krimi? – Weil Christina Hecke die Hauptrolle spielt!“ Was haben Sie empfunden, als Sie diese Schlagzeile gelesen haben?

HECKE Mir wurde es warm ums Herz, weil ich das Gefühl hatte, wer immer diese Headline formuliert hat, der hat in meiner Präsenz und in meinem Spiel eine Angewandtheit oder eine Wahrheit gesehen. Für mich ist das die Aufgabe eines Schauspielers: sich erlauben, wirklich man selbst zu sein im Leben, ehrlich und authentisch, und dann voll für seine Figuren da zu sein. Das macht einen Spieler besonders.

Vor fast 15 Jahren hat ein schwerer Verkehrsunfall ihre Einstellung zum Leben grundlegend verändert. Sie lagen zehn Tage lang im Koma, ran-gen mit dem Tod. Was machen Sie

seither anders?
HECKE Alles! (lacht)

Wirklich?

HECKE Ich mache fast alles anders. Was nicht heißt, dass ich sage: Bis dahin war alles falsch. Auf gar keinen Fall! Aber mein Leben hat eher auf der Überholspur stattgefunden. Das war nicht immer gesund. Das ist nun einer großen Ruhe gewichen.

Eben haben Sie den sechsten Teil der Reihe abgedreht. „Unter Wasser“ heißt die Folge. Wie war die Arbeit unter Corona-Bedingungen?

HECKE Ich habe in diesem Jahr drei, im letzten Jahr einen Film unter Corona-Bedingungen gedreht. Es gab Leute im Team, die waren geimpft, alle wurden jeden Morgen getestet. Dieses Antreten zum Rapport (lacht) war natürlich neu. Das ist auch eine ungewohnte körperliche Belastung. Aber nach drei Filmen hatte ich mich daran gewöhnt, dass ich mir nicht als erstes beim Catering eine Tasse Tee hole, sondern dass mir jemand ein Stäbchen in die Nase steckt. Letztlich sind wir alle gefragt, Respekt vor einer Krankheit zu haben, die übertragbar ist. Andererseits sollten wir aber auch nicht hysterisch werden.

Das Interview führte Andrea Herdegen

INFO

Christina Hecke spielt Kommissarin Judith Mohn

Christina Hecke, 1979 in Stuttgart geboren, ist eine vielfach ausgezeichnete Theater- und Filmschauspielerin. Nach erfolgreichen Bühnenjahren wechselt sie 2009 vor die Kamera. Seitdem prägen ihre charakterstarken Frauenfiguren hochkarätige TV-Spielfilme, Serien und Kino-Produktionen. Seit 2017 ist sie die Kommissarin Judith Mohn in der ZDF-Reihe „In Wahrheit“. Hecke ist seit 2018 mit der Fotografin Steffi Henn verheiratet. Sie lebt in Berlin.

Ein Klassiker der Komik

Vor zehn Jahren starb Loriot. Sein Werk bleibt aktuell, weil es zeitlose Themen aufgreift.

VON CLAUDIA ROMETSCH

WUPPERTAL (epd) Manchmal überkommt Menschen die Sehnsucht nach der vermeintlich besseren alten Zeit. Seit Loriot braucht es dafür keine langen Erklärungen mehr. Es reicht die Feststellung: „Früher war mehr Lametta.“ Der Ausspruch von Loriot's „Opa Hoppenstedt“ unter dem geschmückten Weihnachtsbaum wurde zum geflügelten Wort. Mit seinen TV-Sketchen und Zeichnungen schuf Vicco von Bülow – Loriot war sein Künstlername – Sätze und Figuren, die sich ins humoristische Gedächtnis der Deutschen eingegraben haben. Da ist etwa die Liebeserklärung an „Fräulein Hildegard“, die durch eine im Gesicht klebende Nudel ihre Komik erhält.

Ein Loriot-Klassiker ist auch das Treffen von Herm Müller-Lüdenscheid und Dr. Klöbner in einer Badewanne („Die Ente bleibt drin“). Der Sketch „Das Bild hängt schief“ wurde zum Synonym für misslungene Verbesserungsversuche. Ein großes Fernsehpublikum hatten seine Zeichentrickfiguren Wum und Wendelin – ein Hund und ein Elefant, mit denen das ZDF ab Anfang der 70er Jahre in der Sendung „Der große Preis“ für die „Aktion Sorgenkind“ (heute „Aktion Mensch“) warb. Vor zehn Jahren, am 22. August 2011, ist Vicco von Bülow im bayerischen Ammerland gestorben.

„Loriot ist in gewisser Weise zeitlos, weil die Qualität seiner Komik enorm



Loriot, hier in seiner Rolle als Dichter Lothar Frohwein in „Pappa ante portas“, starb 2011.

FOTO: JAHNKE/DPA

hoch ist“, sagt der Loriot-Experte Stefan Neumann von der Universität Wuppertal. Sein Werk sei zu großen Teilen bis heute aktuell, da es oft grundlegende Themen aufgreife. Vor allem seine Sketche über missglückte Kommunikation zwischen Männern und Frauen seien nach wie vor gültig, sagt der Germanist. Die Zeichentrick-Episode „Das Ei ist hart“, in der ein Ehepaar aneinander vorbeiredet, diene sogar in Schulbüchern dazu, Kommunikationsmodelle zu veranschaulichen.

Loriot habe das Selbstverständnis des deutschen Humors entscheidend mitgeprägt, erklärt Neumann. „Spätestens seit Loriot weiß man, dass deutscher Humor nicht immer brachial, sondern auch feinsinnig und mehrdeutig sein kann.“

Loriot wird am 12. November 1923 als Bernhard-Viktor von Bülow, genannt Vicco, in Brandenburg geboren. Seine Mutter stirbt früh und er wächst zunächst bei seiner Großmutter in Berlin auf. 1938 zieht er mit

dem Vater nach Stuttgart, wo er 1941 das Gymnasium mit dem Notabitur verlässt und Offizier an der Ostfront wird. Nach dem Krieg arbeitet er als Holzfäller, bevor er an der Landeskunstschule in Hamburg studiert. Ab Anfang der 50er Jahre veröffentlicht er Karikaturen, die später unter dem Pseudonym „Loriot“ erscheinen. Es ist inspiriert vom französischen Wort für Pirol. Der Vogel ist das Wappentier der Familie von Bülow. 1954 erscheint sein erster Cartoon-Band „Auf den Hund gekommen“.

Irgendwann hätten ihm Zeichenstift und Papier nicht mehr ausgereicht, um sich mitzuteilen, erzählte er selbst. Zunächst präsentiert Loriot in der ARD-Sendereihe „Cartoon“ anspruchsvolle Zeichnungen und Trickfilme anderer Autoren und Zeichner. Dann beginnt er, selbst Trickfilme zu produzieren und schließlich eigene Drehbücher als Realfilme umzusetzen.

Mit seiner Sendereihe unter dem Titel „Loriot“ habe er „Klassiker der gehobenen Komik“ geschaffen, sagt Neumann. Produziert wurden die Sketche, in denen Loriot oft an der Seite von Evelyn Hamann zu sehen war, von Radio Bremen. Außerdem drehte er zwei Kinofilme, in denen er als Drehbuchautor, Regisseur und Hauptdarsteller agierte: „Ödipus“ (1988) und „Pappa ante portas“ (1991).

Loriot's Werke auch nach seinem Tod am 22. August 2011 immer wieder neu aufgelegt. Selbst den Bundestagswahlkampf kommentiert er sozusagen posthum: Im Juni erschien ein Band mit dem Titel „Mit Loriot im Wahlkampf“.

Ausstellung in Dortmund widmet sich dem NSU-Terror

DORTMUND (epd) Das Dortmunder Museum für Kunst und Kulturgeschichte (MKK) zeigt ab sofort rund 70 Werke von René Schoemakers. Der 1972 im niederrheinischen Kleve geborene Künstler thematisiere Ideologien und ihre teils jahrhundertalten Traditionen sowie Extremismus religiöser oder politischer Herkunft, erklärte die Stadtverwaltung am Donnerstag. Die Ausstellung mit dem Titel „Weltgeist“ ist bis zum 9. Januar zu sehen.

Ein zentraler Punkt im Schaffen von René Schoemakers ist den Ange-

ben zufolge das Verhältnis von Brutalität und Banalität. Um es sichtbar zu machen, entwickelt er absurd wirkende Szenarien. Sie werden gebaut, fotografiert und anschließend präzise und aufwendig gemalt. Oft entstünden so ganze Bildserien.

Ein Schwerpunkt der Dortmunder Ausstellung liegt auf der Beschäftigung mit der rechtsextremen Szene. Zentrales Motiv ist dabei die Figur des rosaroten Panthers, die in einem Bekennervideo des Nationalsozialistischen Untergrundes (NSU) an alle Tatorte der Terrorzelle geführt hatte.

Bild aus der Völklinger Hütte gewinnt Fotowettbewerb

VÖLKLINGEN (SZ) Ein Bild aus Völklingen hat den Fotowettbewerb zum Welterbetag 2021 gewonnen. Dabei sollten Besucher ihr Lieblingsfoto aus einer beliebigen Welterbestätte über Facebook, Instagram oder Twitter posten. Gesucht wurden Momente der Solidarität und des Austausches. Es gewann Sandra Fiedlers „Auf Augenhöhe“, das die Gewinnerin im Zusammenspiel mit einem der UrbanArt-Hüttenarbeiter des Künstlers Levalet im Paradies auf dem Gelände der Kokelei der Völklinger Hütte zeigt. Nach Ansicht der Jury fängt das Foto einen „einzigartigen Moment der Verbundenheit zwischen Besucherin und Welterbestätte ein“, teilte das Weltkulturerbe in Völklingen mit.



Das Gewinnerfoto zum Welterbetag mit dem Titel „Auf Augenhöhe“ zeigt Siegerin Sandra Fiedler auf dem Gelände der Völklinger Hütte.

FOTO: SANDRA FIEDLER